

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen für Wiesbaden 30 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 432.

Freitag, den 15. September

1893.

Jedem das Seine.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: In No. 426 des „Wiesbadener Tagblatt“ ist unter vorliegender Ueberschrift ein Artikel aus der „Kaufmännischen Reform“ wiedergegeben, auf den noch einmal zurückgegriffen zu werden verdient. Die Redaktion des „Tagblatt“ giebt schon die besten Aufklärungen mit der nötigen Reserve in Bezug auf die Form wieder, aber auch inhaltlich dürfte Manches von dem Gefagten anzuführen sein. Schreiber dieser Zeilen ist weit davon entfernt, den Konsumvereinen das Wort zu reden, doch hält er es für ein großes Unrecht gegen Alle, die an einem derartigen Unternehmen theilnehmen, wenn es in No. 426 heißt: „Der Kampf, den die sogenannten Konsumvereine einzelner Berufsstände gegen den Kaufmannshand lümpfen, ist kein ehrlicher.“ Zur Beleuchtung dieser verlegenden Behauptung wolle man sich doch einmal die Frage vorlegen, wie die Konsumvereine meist entstanden sind. Unvergleichlich hohe Preise einzelner Gebrauchsgüter, gegenstände ließen es den Konsumenten zur Gewissheit werden, daß es in der Weise nicht weiter gehen könne, wenn sie sich nicht selbst über Wasser halten wollten. Man sah sich nach billigeren Bezugsquellen um und besorgte das Geschäft des Vertheilens selbst. Damit vollzog sich ein Akt von Selbsthilfe, der jedenfalls „ehrlicher“ war als die harten Preisvertheile auf gegnerischer Seite. Wer hätte wohl noch nichts gehört von einer Mangelbildung im Kaufmann, Fruchthändler, Brod- und Fleischnhändler? Die Sprengung solcher Ringe ist das Verdienst der Konsumvereine, und zu diesen Erfolgen muß ihnen selbst der unbeschränkte Kaufmannshand lümpfen. Gerade Mitglieder des Kaufmannshandes dürften dieselbe die direkte Veranlassung dazu gegeben haben, daß mehrere Konsumvereine zusammenkamen, um diesen oberflächlichen Artikel bedeutend unter den natürlichen Preisen zu verkaufen. Sie kannten eben Waare und Handel und wollten sich nicht ferner so augenscheinlich überrollen lassen. Man sieht hieraus, daß es also nicht allein Offiziere, Beamten, Lehrer, Geistliche, Ärzte sind, welche von der Einrichtung der Konsumvereine Gebrauch gemacht haben, sondern auch „produktive und distributive“ Stände, soweit sie gleichzeitig „konsumtive“ waren.

Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Der Kaufmannshand hat auch seine Beamten, die er beschäftigt, die von ihm besoldet werden und von ihm abhängig sind. Ihn liegt die Frage nahe, ob diese Leute nicht so nach dem schönen Grundjah: „Jedem das Seine“ behandelt wurden, daß sie sich der oben erwähnten Mittel der Selbsthilfe entschlagen konnten. Vielfach treten da Enthaltungen über die Gehaltsverhältnisse in die Oeffentlichkeit, die das Gegentheil beweisen. Der Hunger aber thut mehr und veranlaßt zur Thätigkeit, wie in dem Artikel der „Reform“ nachgewiesen ist. Ferner kommt es häufig vor, daß zu der Gemeindevverwaltung, welche die Gehälter der Gemeindevorstände festsetzt, auch Mitglieder des Kaufmannshandes gehören. Auf diese Weise sieht selten die Beamten die größte Hoffnung auf ein kraßvolles Eintreten für ihre Sache. Sehen sie sich in ihren Hoffnungen bitter enttäuscht, so kann man es ihnen auch nicht verübeln, wenn sie „Zucker und Kaffee, Wein und oder Rosenkranz“ daher beziehen, wo sie nach ihrer Meinung am preiswürdigsten bedient werden. Man glaube ja nicht, daß die Masse der Konsumenten sich aus Uebermuth nach billigeren Bezugsquellen umsehe. Man versuche es nur einmal, mit dem Einkommen kleiner oder mittlerer, ja vieler höherer Beamten, seine Jahresausgaben zu vergleichen, und man wird auch als Kaufmann anders denken als der Verfasser genannten Artikels. „Noch macht es sich“, und Jeder ist sich selbst der nächste“, sind ebenso alte Wahrheiten als „Jedem das Seine“, und laum dürfte es in irgend einem Stande einen Menschen geben, der über der Befolgung des letzteren Satzes die vorhergehenden vergißt.

Aus dem Gefagten dürfte hervorgehen, daß der Kaufmannshand selbst die wirksamsten Mittel in der Hand hat, die Konkurrenz der Konsumvereine erfolgreich zu bekämpfen. Das Vorbild aus Dänemark ist nicht gemeint, sondern nur die strenge Befolgung des Wortes: „Jedem das Seine!“ Für gutes Geld gute Waare bei nächstem Geschäftsvorteil! Dieser Grundhals dürfte, wenn er stets befolgt würde, die nicht „ehrliche“ Konkurrenz nachhaltig beseitigen. Es giebt ganz Geschäftszweige, welche auf diesem Gebiet nicht zu klagen haben, und dieser Fall wird bei einem so leistungsfähigen und gediegenen Kaufmannshand, wie wir ihn z. B. in Wiesbaden haben, auch niemals eintreten. Wo er aber eintreten ist, wird man immer gut thun, seiner Ursache nachzuforschen und dann das Uebel an der Wurzel zu fassen.

Die Form übrigens, in der die angegebenen Aufklärungen gegeben sind, bürgt am besten dafür, daß die An-

gelegenheit nicht allzu schlimm sein kann. Der farschliche, mitunter sogar frivole Ton wäre sonst nicht beliebt worden, denn es ist eine alte Regel, daß man crasse Dinge auch stets mit dem nötigen Ernst behandeln muß.

Die Tabakfabriksteuer.

In einem Rundschreiben giebt der Ausschuss des „Deutschen Tabakvereins“ als die von dem ca. 1100 Tabak-, Cigarren-, Cigaretten-, Fabrikanten und Handelsgehilfen als Mitglieder umschlossenen „Deutschen Tabakverein“ gewählten Vertreter der deutschen Tabak-Industrie eine auf geschätzter, sachverständiger Schätzung“ beruhende Berechnung der Bedeutung der deutschen Tabak-Industrie und der Tragweite der künftigen Folgen einer anderweitigen Besteuerung derselben. Es entnehmen den Ausführungen des Folgenden:

Die Produktion ist nach sorgfältigen Ermittlungen zu schätzen im Jahre 1892/93:	
Tabakfabrik	60,000 Ttr. im Werthe von 12 Mill. M.
Cigarrenfabrik	110,000 „ „ „ 8 „ „
Handtabak	600,000 „ „ „ 42 „ „
Cigaretten	100,000 Kiste „ „ 7 „ „
Cigarren	5,000,000 „ „ „ 218 „ „

Zusammen 127 Mill. M.
An Arbeitstätten für die Herstellung dieser Fabrikate werden in ca. 5,000 Betrieben beschäftigt: In der Rauch-, Rohr- und Cigarrenfabrikation ca. 9,000 Arbeiter mit einem jährlichen Arbeitslohn von 5 Millionen Mark, in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation mit einem jährlichen Arbeitslohn von 1 Million Mark, in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation mit einem jährlichen Arbeitslohn von 57 Millionen Mark, zusammen 161,000 Arbeiter mit einem jährlichen Arbeitslohn von 63 Millionen Mark.

Die Zahl der Arbeitstätten in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation beträgt ca. 5,000, die in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation ca. 9,000. Die Zahl der Arbeitstätten in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation beträgt ca. 5,000, die in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation ca. 9,000. Die Zahl der Arbeitstätten in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation beträgt ca. 5,000, die in der Cigaretten- und Cigarettenfabrikation ca. 9,000.

Eine Umfrage bei einer größeren Anzahl maßgebender Fabrikanten hat das für die ganze Frage sehr bedeutsame Ergebnis geliefert, daß das in der Konsumgenossenschaft der Cigarettenfabrikate sich auf annähernd 90 pSt. Cigaretten zum Detailverkaufspreise von 6 Pfg. und darunter (in der Hauptsache 5 Pfennige Cigaretten) und auf nur 10 Pfg. Cigaretten in höheren Preisklassen stellt. Die auf Grund der sehr hohen Steuererhöhungen gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß die Summe, welche das deutsche Volk für den Tabakgenuss aufzuwenden fähig ist, eine nach oben sich hebe, bereits erreicht. Im Jahre 1878 hat nach den Resultaten der Zählung von 1878 in Deutschland der Konsum an Tabak nach dem Festsetzungs- und der Fabrikanten bei 43 Millionen Einwohner 285,000,000 M. betragen, das macht pro Kopf der Bevölkerung 5 M. 47 Pf. Nach vorliegender Berechnung beträgt der Konsum gegenwärtig bei rund 61 Millionen Einwohner 287,000,000 M., also pro Kopf der Bevölkerung 5 M. 63 Pf. Es ergibt sich somit für einen Zeitraum von 15 Jahren eine Erhöhung des Konsums um jährlich 1/10 Pf. pro Kopf, und dies beweisend, daß in 15 Jahren der Verbrauch des auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Tabakverbrauch fast genau verdoppelt worden ist.

Eine Erhöhung der Tabaksteuer wird somit eine entsprechende Verminderung des Konsums zur Folge haben, und diese wird insbesondere das höchstwertvolle Fabrikat, die Cigarette, treffen. Auf Grund der Zählung, daß 90 pSt. des Cigarettenkonsums auf die billigen Sorten entfällt, ist also in erster Linie zu befürchten, daß die geplante Steuererhöhung vorwiegend den Tabakverbrauch der minder bemittelten Bevölkerung treffen würde. Eine Verminderung des Konsums würde weiterhin notwendiger Weise eine Verminderung der Cigarettenfabrikation zur Folge haben, welche bei den bekannt gewordenen Steuererhöhungen für die letzten Jahre des ersten Jahres von 1893 auf 50 pSt. geschätzt wird und die demnach mindestens auf 30-35 pSt. zu vermindern sein dürfte. Dies würde aber eine Arbeiterentlassung von annähernd 75,000 und bauernd von 40-50,000 Personen bedeuten mit einem entgehenden Arbeitsverdienst von annähernd 10 Millionen und bauernd 20 bis 25 Millionen jährlich, wobei nicht zu übersehen ist, daß nach überdies durch den Druck der frei werdenden Arbeitskräfte die Löhne der Verbleibenden erheblich sinken werden.

Es ist anzunehmen, daß auch die übrigen Zweige der Tabak-Industrie durch eine Verminderung des Tabak-Genusses einen Rückgang des Konsums erleiden werden. Dieser Rückgang würde sich annehmen mit der Abnahme der Cigarettenfabrikation bauernd auf ca. 20 pSt. des jetzt verarbeiteten Rohmaterials in der Höhe von 1,000,000 Ctr. des ungefähren Durchschnitts der letzten fünf Jahre, also auf einen Rückgang von annähernd 200,000 Ctr. im ungefährigen Betrage von 18 Millionen Mark zu bemerken, in welcher Ausfall den Tabakhandel und Tabakhandlender schädigen würde.

Zu allem ist noch zu erwähnen, daß die oben geschilderten Folgen einer Verminderung des Tabak-Genusses neben den zahlreichen, in den Kassenrechnungen der Tabakfabrikanten und Handelsgehilfen, auch die Kundentafeln mit Tabakfabrikanten im Detail Einzelhandel empfindlich treffen und theilweise geradezu deren Existenz untergraben würden.

Politische Tages-Rundschau.

Der auch von uns erwähnte Auffuß „Orts-polizei und Maximalarbeitszeit“ in den „Blättern für soziale Praxis“ hat in der Presse den Anlaß zu einer Erörterung über die Kompetenz der Polizeibehörden auf Grund der Arbeitergesetzgebung gegeben. Man schreibt uns hierzu:

Es ist zweifellos, daß die Behörden durch die Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 bedeutende Befugnisse erhalten

haben, von denen sie bis jetzt einen geringen Gebrauch machen. Das Recht, die Arbeitsdauer in den Gewerbebetrieben zu regeln, steht den Ortspolizeibehörden aber nur in geringem Umfang, nämlich lediglich in Bezug auf die Beschäftigung von Arbeitern unter 18 Jahren zu. Hier kann die Polizeibehörde auf Grund des § 120 d. Gewerbeordnung bei der Regelung des Betriebes diejenigen betriebsförmlichen auf Gesundheit fordernden Anordnungen, welche durch das Alter dieser Arbeiter geboten sind, treffen. Es ist damit namentlich eine Handhabe gegeben, einer übermäßig langen Arbeitsdauer für solche jugendliche Arbeiter entgegenzutreten, welchen der Schutz der §§ 136 ff. nicht zu Gute kommt, d. h. vor Allen für die Lehrlinge im Handwerk, und man kann nur wünschen, daß die Behörden auf diesem Gebiete mehr und mehr mit einer zweckmäßigen Regelung der Arbeitszeit vorgehen. Daß aber die Ortspolizeibehörden auch das Recht hätten, unter Berufung auf die Gesundheitsbeschädigung einer zu langen Arbeitszeit einen Maximalarbeitszeit festzusetzen, für erwachsene Arbeiter vorzuschreiben, wie in einzelnen Blättern dieser Tage behauptet worden ist, kann nur als ein vollkommenes Arrhythm bezeichnet werden. Man beruft sich dafür auf die Vorschriften des § 120 a, nach welcher die Gewerbeunternehmer verpflichtet sind, den Betrieb so zu regeln, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit so weit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet, sowie auf die nach § 120 d. den Polizeibehörden beilegte Befugnis, im Wege der Verfügung für einzelne Anlagen die Ausführung derjenigen Maßnahmen anzuordnen, welche zur Durchführung der in § 120 a bis 120 d. enthaltenen Grundsätze erforderlich sind, und nach der Befugnis, die Anlage auszuüben. Die Erwähnung in Absatz 1 des § 120 a. auf die Befugnis, die Ausführung derjenigen Maßnahmen anzuordnen, welche zur Durchführung der in § 120 a bis 120 d. enthaltenen Grundsätze erforderlich sind, und nach der Befugnis, die Anlage auszuüben. Die Erwähnung in Absatz 1 des § 120 a. auf die Befugnis, die Ausführung derjenigen Maßnahmen anzuordnen, welche zur Durchführung der in § 120 a bis 120 d. enthaltenen Grundsätze erforderlich sind, und nach der Befugnis, die Anlage auszuüben.

Aus den aufständischen Gebieten Süd-Amerikas liegen neuere Nachrichten von besonderer Bedeutung vor. Nach einer Meldung des Bureau Meier aus Buenos Aires von gestern ist Pezairo im Besitz der telegraphischen Verbindungen. Das Geschwader bombardirte Gamboa und bemächtigte sich des Kanonenbootes Alagoa. Die Virens der Abolitionisten sind verlassen. Die Kanonade der Forts war erfolglos. Der Panzer „Bahia“, der sich nach Paraguay begeben hatte, erhielt Orde, nach Montevideo zurückzukehren. Das Kanonenboot Riachadentes warf vor Montevideo Anker, den Angriff des Transportschiffes Itabora erwartend, welches sich in den Händen der Aufständischen befindet. — Staatssekretär Gresham in Washington erhielt ein Telegramm aus Rio de Janeiro, wonach die ausländischen Schiffe die Forts am Eingang der Bai bombardirten. Auch das Arsenal und Stadtzentrum wurde bombardiert; eine Frau wurde getödtet. Alle Handelsdepeschen sind neuerdings verboten. Sammtliche ausländischen Schiffe wurden angewiesen, sich außerhalb der Schutzhülle der aufständischen Schiffe zu halten. Das gedöhte Fort im Hafen hat sich für die Insurgenten erklärt. Sammtliche Geschäfte stöden. Benachbarte Gerichte laufen um.

Das Kaiserpaar in Stuttgart.

Unterburg, 14. Sept. Der Kaiser ist heute früh kurz nach 5 1/2 Uhr, die übrigen Familienmitglieder um 6 Uhr hier eingetroffen. Gegen 8 Uhr fand ein Besuch bei dem Königin statt, um 10 Uhr waren die Manöver beendet. Bei den Schiffsmanövern führte der Kaiser das schiffliche Kommando. Dieses war das höchste Corps an der Rhein. Ein großartiges Feuergefecht fand statt. Beide Corps bekehrten sich auf den Feind und in ihre Kommandos zurück. Der Kaiser fuhr nach Unterburg zurück, wo er wiederum empfangen wurde und trat um 12 Uhr 20 Min. am Bahnhof ein, wo später auch der Großherzog von Baden, der Prinz von Preußen und Prinz Albrecht von Preußen erschienen. Der erste Sonderung mit dem Prinzen Ludwig von Bayern und anderen Fürstlichkeiten fand um 1 Uhr 20 Min. nach Stuttgart ab, ein anderer nach Karlsruhe. Der Kaiser ist mittlere Sonderung am 2 Uhr 15 Min. nach Stuttgart abgereist. Bei der Abfahrt brach die auf dem Bahnhofs versammelte Menge wiederholt in stürmische Schreie aus.

Stuttgart, 14. Sept. Der Kaiser ist um 6 Uhr hier eingetroffen. Das kaiserliche Veranlassung Publikum begrüßte ihn lebhaft, die Schiffe in stürmische Schreie. Die Ankunft des Kaisers sowie der übrigen Familienmitglieder wurde sehr feierlich begrüßt. Stuttgart hatte bereits Vornachmittag stürmische Gewitter angekündigt, öffentliche und zahlreiche private Gebäude haben gefolgt, die Böden weichen mannigfach geschwundene Felsformationen auf. Die Kaiserin trat 10 Minuten vor dem Kaiser ein und wartete dessen Ankunft ab. Das württembergische Königspar begreute das Kaiserpaar auf das Wärmste. Der Kaiser und der König schritten die Ehrencompagnie ab, hierauf erfolgte die Fahrt nach dem Festzug.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 15. September, Nachmittags 4 Uhr:

433. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Novak**.

Program:

1. Ouverture zu „Leichte Cavalierie“ Suppé.
2. Alla turca Mozart.
3. Entr'acte und Quartett aus „Martha“ Flotow.
4. Coppelius-Walzer Delibes.
5. Ouverture zu „Rosamunda“ Frz. Schubert.
6. Viertonette zwischen Flöte, Oboe, Clarinette und Horn Hamm.
7. Die Kaiserparade, militärisches Tonbild Eilenberg.

Inhalt: Introduction, Amarsch der Truppen: die Cavallerie — die Artillerie — Trommler und Pfeifer — die Infanterie — Desfilirmarsch. Die Ankunft des Kaisers, Parademarsch: die Infanterie — Cavallerie und Artillerie. Finale.

8. Unter Donner und Blitz, Schnell-Polka Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

434. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Novak**.

Program:

1. Fröhlich Pfalz, Gott erhalte! Marsch Grasa.
2. Ouverture zu „Die Sirene“ Auber.
3. Die Fischerinnen von Procida, Tarantelle Raff.
4. Rella, Polka-Mazurka Waldteufel.
5. I. Finale aus „Faust“ Gounod.
6. Ouverture zu „Teli“ Rossini.
7. Loin du bal, Intermezzo für Streichquartett Gillet.
8. Streifzug durch sämtliche Joh. Strauss'sche Operetten, Polpourri Schlögel.

Familien-Nachrichten.

Aus des Wiesbadener Civilstandsregistrars.

Eheben. 8. Sept.: dem Geigenbauer Richard Weidmann e. T. Elisabeth Angeline, geb. Kneipp, dem Architekten Carl Dornmann Willibald e. T. Anton August und e. T. Margarethe; dem Schuhmacher Adolf Althoff e. T. Heinrich Friedrich, 11. Sept.: dem Schuhmann Julius Warten e. T. Julius Eugen Albert. **Kaufboten.** Bern. Monteur Johann Wilhelm Joughans zu St. Johann a. d. Saar und Barbara Christina Weller dafelbst, vorher hier. **Gärtnergehülfe** Georg Ludwig Brand und Catharina Christiane Saltsch, beide hier. **Schlossergehülfe** Simon Schiberges und Wilhelmine Fehling, beide hier. **Kentner** Carl Richard Koch und Elise Vogel, beide hier. **Gelehrten.** 18. Sept.: Johann Frick, 2. des Tagelöhners Johann Friedrich Hilber, 3. 4. 7. 10. 12. 14. Sept.: Privatier Johann Georg Rigel, 78 J. 7. 10. 29. T.: Anna Partha, geb. Fuchs, Ehefrau des Agensien Friedrich Blum, 41 J. 2. 10. 4. T.: Josephine, 2. des Steinhausers Adolf Sigmund, 1 J. 3. 10. T.: Philippine Pauline, 2. des Schreinergehilfen Friedrich Ring, 7 J. 6. 10. 18. T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigenin einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erlgeschoss.**Beste Qualität
Frankfurter Würstchen
per Stüd 15 und 17 Pf.**

empfehlen 18466

Carl Schramm,Schweinefleisch,
Friedrichstraße 47, vis-à-vis der Infanterie-Kaserne.**Abonnements-Einladung.**

Das

**Casseler
Tageblatt und Anzeiger
40. Jahrgang.**die älteste und verbreitetste der in Cassel erscheinenden
Zeitung, wird mit der sonntäglichen Gratis-Beilage**„Die Blanderstube“**herausgegeben, ein durch seinen pikanteren feuilletonistischen
Inhalt allgemein gern gelesenem Unterhaltungsblatt, welches
eine angenehme Ergänzung des Hauptblattes bildet.

Das letztere bringt in den telegraphischen Nachrichten rasche und zuverlässige Mittheilungen über die wichtigsten Ereignisse in der Politik, welche außerdem in Artikel und einer sorgfältig zusammengefassten Tagesgeschichte eine ausführliche und objective Beschreibung finden. Besondere Berücksichtigung erlährt der lokale und provinzielle Theil. Reichhaltige Nachrichten vermischen Inhalt bringen alle sonstigen mittheilungswürdigen Ereignisse des täglichen Lebens zur Kenntniss der Leser und des Lesers sorgen für eine größere Aufmerksamkeit für die mannigfaltige Unterhaltung. Das Feuilleton enthält die neuesten und spannendsten Romane und Novellen aus der Feder beliebter Autoren. Ferner bringt das Blatt täglich Markt- und Cours-Zeichnungen von allen bedeutenden Handelsplätzen, Verlosungs-Ziehungen über in- und ausländische Wertpapiere u. s. w.

Das Abonnement für Wiesbaden beträgt 3 Mark 50 Pf. pro Vierteljahr und sind die Bestellungen bei den nachstehenden Buchhändlern zu bewirken.

Interesse finden durch das „Casseler Tageblatt und Anzeiger“ die größte Verbreitung und werden mit nur 15 Pf. pro Heft berechnet. Bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Das „Casseler Tageblatt u. Anzeiger“ wird täglich früh mit den ersten Posten versandt.

Cassel, im September 1893.

Die Geschäftsstelle des
„Casseler Tageblatt und Anzeiger“.Ein großer neuer Vagelstisch, auch als Fußschemel ge-
eignet, Bezugs halber zu verkaufen Friedrichstraße 38, 2. Et. Part.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: J. B. K. Röthert; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röthert in Wiesbaden.

Notationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

**Geschäfts-Verlegung.**

Von heute ab verlege ich mein Geschäft nach der

Kleinen Burgstraße 1,

Ecke der Großen Burgstraße.

Karl Perrot,

Eisener Zengladen.

**Holländische Zahnreinigungsmittel.**

Preisgekrönt: Paris, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, Amsterdam. Man probire diese viel gerühmten Mittel von
A. Friederich, Königl. niederländ. Hofzahnarzt, Arnheim (Holland).
Niemals werden Sie andere benötigen, diese allein entsprechen allen Anforderungen, um seine Zähne schön rein und gesund zu halten.
(K. u. 37/7) 188

Weiß- und Rothweine.

Aus meinen Weinkellereien empfehle ich
zum Theil eigenen Vorrathshaus 18458
von Weißweinen:

1889er Erbacher	à 50 Pf.
1886er Riersteiner	„ 60 „
„ Weihenheimer	„ 70 „
„ Schöheimer	„ 80 „
1884er Riersteiner Glöck	„ 90 „
„ Oppenheimer Goldberg	„ 100 „

von deutschen Rothweinen:

1889er Jügelheimer	à 60 Pf.
1888er Badesheimer	„ 70 „
1886er Oberingelheimer	„ 80 „
„ Ahmannshäuser	„ 90 „
1884er Albrecht	„ 100 „
„ Ahmannshäuser	„ 120 „

den Preisen entsprechend ganz vorzügliche
Weine unter Garantie absoluter Reinheit.

Wilh. Heinr. Birk,

Ecke Dräuen- u. Adelsheidstraße.

Weinkellereien: Adelsheidstraße 41 u. 42.

Gardinen.

Durch Gelegenheitskauf empfehle eine
größere Partie abgepackter Gardinen
von 1 bis 4 Fenster, sowie Stückwaare für
breite und schmale Gardinen bedeutend
nüttern Preis. 16684

Wilhelm Reitz,

22. Marktstr. Marktstr. 22.

Aechte Frankfurter Würstchen,

frische Gothaer Cervelat,
neues Sauerkraut,
neue Essig- u. Salzsauren,
feinste Sahn-Tafelbutter

empfehlen 18209

Friedrich Groll,

Goethestraße 1, Ecke Adolphshallce.

Nur 1,00 Mark

vierteljährlich kostet bei der Post und ihren Briefträgern
(Zeitungssätze No. 4535) die verbreitetste aller in der
Provinz Posen erscheinenden Zeitungen der

„Ostdeutsche Lokal-Anzeiger“

Dieses kommt wöchentlich in großem Format zur Aus-
gabe, berichtet schnellstens, zuverlässig und ausführlich aus
dem politischen, Handels-, landwirtschaftlichen und jedem
anderen Gebiete des Reichthumslebens, der Kunst u. s. w.
und wendet dem Feuilleton eine anerkannt große Sorgfalt zu.
Seinen bedeutenden Lesungen, trotz des außerordentlich
billigen Abonnementspreises verdankt er seine große Ver-
breitung außer in der Provinzprovinz ganz besonders in West-
preußen, Posen, Schlesien und Ostpreußen.

Diese intensive stetig zunehmende Verbreitung hat den
„Ostdeutschen Lokal-Anzeiger“ zu einem ganz vor-
züglichen

Publikations-Organ

gemacht.
Probennummern u. Inseraten-Preis-Verzeichniß
sind auf Verlangen franco und gratis die
Haupt-Expedition des
Ostdeutschen Lokal-Anzeigers in Bromberg.

40 Pf. à Mtr. Schürzenzeugreste
neu eingetroffen in 18297
Carl Meilinger's
Special-Reste-Geschäft,
Marktstrasse 26, 1. St.

Königliche Schauspiele.

Anmeldungen für das am 5. October d. J. be-
ginnende Theater-Abonnement 1893/94 werden in
dem Theater-Bureau mit Ausnahme des Sonntags
täglich von 10—12 Uhr Vormittags entgegengenommen.
Die in vorjähriger Saison abonniert ge-
wesenen Plätze bleiben den resp. Abonnenten
bis zum 16. September cr., Mittags 12 Uhr,
referiert. 406

Wiesbaden, den 9. September 1893.

Intendantur des königlichen Theaters.

Schiersteiner Kirchweih.

Sonntag, den 17., und Montag, den 18. Sept., findet

im Gasthaus „Zu den drei Kronen“ statt.

Empfehle meine geräumigen Bierställe, Tanz- und Garten-
lokalitäten zu gr. Preise. Für vorzügliche Speisen und Getränke,
sowie aufmerksame Bedienung ist bestens Sorge getragen. 18486

A. Rössner Wwe.**Prima reinen Bienenhonig,**

1893er Ernte,

empfehlen in Gläser gefüllt, sowie im Anbruch per Pfund
55 Pf. 18308

Eduard Weygandt,

Kirchgasse 18.

Telephon 140.

Gegen Cholera u. Diarrhoe

nehme man, als einzig richtig, je 20 Tropfen

Pfarrer Seb. Kneipp's**Magenton, Heidelbeer- u. Johannisstrauch.**

Eingabe Bezugsanträge für hier u. ganz Nassau im 18171

Verhandlungsgeschäft f. Kneipp'sche Heilmittel

F. Heidecker, 10. Ellenbogengasse 10.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 432. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 15. September.

41. Jahrgang. 1893.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sein Mündl.

Eine Dorfgeschichte von Villamarina.

Die Pfeife in der Hand des Schultheißen glitt zu Boden, und er starrte die Wiesenbäuerin an, als habe er nicht recht verstanden.

„Ja, ja, Schultheiß, nichte sie gleichmüthig. „Du hast ganz recht“ hört: Der Vormund über Martens' Kinder will er sein; es ist ihm gar kommod, sie wohnen ja fast unter einem Dach mit uns, und Du hast's noch kommoder — Du hast dann garnix mehr mit der Sach' zu schaffen!“

Die Wochheit war zu erschütternd, als daß der Schultheiß sie hätte überhören können: „Ein Narr ist der Franz,“ schrie er hochroth vor Zorn, „der sich von seiner Mutter gängeln läßt wie ein Schulbub, denn dazu hast Du ihn aufgezogen! Wiesenbäuerin.“

„Wu scharf schneid' nit, Schultheiß,“ entgegnete sie eifrig, „bismal bist' fälsch' g'angen. Heut bei der Früh'sump' hat er selbst davon angefangen: Ich war' die Gode zu der Gode — meinst' er — und hält' damals — grad an seinem Konfirmationsstag war's gewest — versprochen, an Elternkass' für sie zu sorgen, und nun sei's an der Zeit, wo sie keinen Menschen mehr auf der Gotteswelt hätten, oder willst' Du die Kinder zu Dir nehmen, Schultheiß?“ schaltete sie plötzlich mit gar lautmüthiger Stimme ein. . . .

„Wach' sein! Du wüßt' Augen, Schultheiß,“ sagte sie wieder sehr ruhig. „Du weißt, ich hab' mich mein Leben mit davor furcht, hab's auch — Gott Lob — mit von Nöthen! Und nun laß uns kein Zeit mit unnützem Geirätsch verlieren: Hier ist die Geschicht von meinem Franz — er hält' die selber bracht, aber er muß' hinaus mit dem neuen Oberknecht, ihm die Feder zur Winterfant weissen.“

Der Schultheiß hatte unter dieser gleichmüthigen Rede kein Kalblüthigkeit wieder gefunden: „Noch was Folen nicht verloren, es golt nur, die Wiesenbäuerin nicht weiter zu erzähnen.“

„Er soll seinen Willen haben, „Dein Franz!“,“ sagte er, sich gleichfalls zu ruhigem Tone zwingend, „er war ja immer ein aparter; aber das ist davon kommen, daß Du so hoch mit ihm hinaus wollt' halt, Wiesenbäuerin, und hast ihm jahrelang mit Pfarers Arnold unterrichten lassen wie einen Stadtherrn.“

„Ist er denn ein schlechterer Bauer worden, Schultheiß, oder ein unanständiger Sohn?“ — Wieder ich noch unser Wiesenhof verpöth'n.“

„Das sag' ich halt nit, Wiesenbäuerin,“ kniete der Schultheiß abermals ein, „aber ich mein', er fänd sich nit mehr so recht bei uns dabeim wie andere Bauernsöhne.“

„Dabon kann ich wieder nit verpöth'n,“ entgegnete sie gleichfalls freundlich, „und hat er erst eine schöne, brave, junge Frau?“ — sie sagte das mit so ausdrucksvollem Lächeln, daß dem Schultheißen sofort der alte stolze Muth wiederkehrte. „so wird auch die nit über ihn zu flagen haben. Und nun b'halt' Gott, und wenn Dir an meiner Freundschaft etwas liegt, Schultheiß, so leg' ihm nit in den Weg wegen der Vormundschafft.“ Sie stand auf und wies ihm zu, und der Schultheiß zwang sich, ihr das Geleit zu geben bis zur Hausthür. . . .

Als er in die Stube zurückkehrte, stand mitten darin, gleichfalls in Seide glitzernd, sein Katrin, das einzige Wesen auf der Welt, für das sein Herz eine weichere Stelle barg.

„Ei, Mädel, was soll der Staat am Wertelag!“ sagte er ärgert, denn der Grimm, den er bis jetzt mühsam verdrückt, durfte nun zu Tag — „noch bist nit die junge Wiesenbäuerin.“

„Aber ich werd's halt — gelt, Vater, Ihr denkt doch so?“ sagte sie neckisch und warf die Bänder ihres goldgestickten Röppchens mit einem Ruck in den Nacken.

„Ob ich's denk', Katrin, zählt nit mit — ob's der Franz denkt, und zumeist, ob's die Wiesenbäuerin denkt, denn die ist die Oberst dori — das fälsch' Weibsbild!“

Katrin trat zum Fenster und schaute der staltlich Dahinwandeln nach.

„Ei, guck nit, Vater, wie sie die Beine seht — grad' wie unser Pfandhahn draußen. Ja, schlag' nur Dein Rad noch ä Bissel — wenn ich hinkomm', rupp' ich Dir die stolzen Federn aus!“ Sie drohte mit der Faust hinter der künftigen Schwiegermutter her, und ihr Vater lächelte schadenfroh: „Aber ich schäb', Katrin, die sitzt fest: die weiß, was sie will, und ihr Bub tanzt nach ihrer Pfeif.“

„Bis ich ihn lehr' nach meiner tanzen!“ sagte das schöne Katrin siegesgewiß.

„Ja, Diral, dazu mußt' ihn erst haben, und ich mein', er hält' nit übermäßig Gil', Dich zu seiner Bäuerin zu machen.“

„Ei, Vater, Ihr habt ja schier mehr Sorg' um den Schwieher, als ich um den Schop! Wen soll er denn sonst nehmen? Wißt' Ihr zehn Meilen in der Rand' eine schönere und reichere Erbtöchter als Schultheißen Katrin?“ und sie trat vor den Spiegel, sehte die vollen Arme in die Seite und wachte ihrem Spiegelbild so eifrig zu, daß die blonden Strahlenbogen flogen.

„Du hochmüthig Urkel Du,“ sagte der Schultheiß in heimlichem Vaterflöz, „aber der junge Wiesenbäuer ist gar ein aparter — der ist nit zu fädeln wie die andern Bursch; denk' Du, der läßt sich nachführen wie der Mälergrög oder wie der Anton vom Sandhof oder wie sie M' helken! Ich hab's wohl gesehen an der letzten Kirch, wie er die Strin trauz zog, so oft Du mit einem Andern gelangt. Treib's nit zu arg, Katrin, noch ist er nit völlig auf Dein' Leimruth' g'angen.“

„Aber er wird,“ sagte die schöne Erbtöchter zuversichtlich, „er hat mir gesagt, daß ich die Schöpf' sei weit und breit und . . .“

Sie hielt inne und sahn nach.

„Nun,“ forschte der Schultheiß erwartungsvoll, „und daß er diese „Schöpf'“ zu seiner Bäuerin machen wollt' . . .?“

„So weit kam er nit, denn da kam der Anton herbei und holt' mich zum Tanz und bracht' mich nimmer zurück zu meinem Pfleg, und als ich mich endlich losreiß, da war der Franz heimgangen und kam nimmer wieder, und heller Eiferkuch' auf den Anton.“

„Du dumme Urkel,“ sagte der Schultheiß verdrießlich, „darauf hast kein Urkel, Holz zu sein; seit der Stund' ist er nit in unserm Haus gewest, als wenn er Geschöpf' halt!“

„nach Dir aber hat er mit seinem Äng' mehr gekauert.“

„Ei, sein Sorg' drum, Vater, in acht Tagen ist wieder Kirch — schau nit, das ist mein neuer Stab dazu — sie drehte sich selbstgefällig vor ihrem Vater herum — „er soll mit nit wieder entwisken! — Aber Guad' Gott der stelen Wiesenbäuerin, wenn ich dort einziehl!“ — Wie hat sie doch dann gekauert zu Euch auf dem Treibhof? — „Ich, Schultheiß, ich wüß' meiner Schaur nimmer — ich bleib' auf dem Hof bei meinem Franz!“ — Na, Schwiegermutter, das heißt die Rechnung machen ohne Schultheißen Katrin.“

Sie trat wieder am Fenster und laute spöttlich hinter der Wiesenbäuerin her, die eben am Ende der Dorfstraße ihren Hof erreichte und nachdentlich die Steintrufen zur Hausthür hinanstieg. Die Hand auf den Drücker gelegt, schaute sie auf die Straße zurück, die sie soeben gekommen.

Draußen am andern Ende lag des Schultheißen staltliches Gehöft; sie sah die Sonne blitzen in den hellen Scheiben, und es war ihr, als müßte der bide Grokhauer dahinter stehen und piffig zu ihr her blicken. Sie lächelte im Bewußtsein ihrer Kraft und ihres Uebergewichts:

„Ei, Schultheiß, wie gern hält' Du heut Deiner alten Lieb' das Genit umbrecht; ja, gelt, so etwas vergißt sich nit, und wenn's nit um den Wiesenhof wär', der Dir in der Ras' steht — wer weiß, ob ich halt Dein' Stieg' 'unter kommen wär' . . . Na, Schultheiß, so arg pressirt mir die Schwägerchaft Augenblicks nit! Hab's wohl erschaut im Spiegel, wie das Katrin sein Näschen durch die Näschenhür 'neinstecte und mit der Faust drohte. — Ei, ei, mein lieb's Schwiegerdöchterl, Du fangst früh an, die Krallen zu strecken — allzu früh! Hält' Du warten sollen, bis Dich der Franz ins Haus geholt, che Du der Wiesenbäuerin die Zähne weisest.“ Damit schloß sie die Hausthür auf und warf sie dann schallend wieder hinter sich ins Schloß.

Es war am Vorabend der Kirch.

In der Morgenfrühe hatten alle Schornsteine im Dorf geraucht. Es war gedacht worden, als gelte es eine Armee zu verproviantiren, und in der Vorrathskammer des Wiesenhofs reichten die Brennergestelle nicht aus, all' die verschiedenen Küchenorten aufzunehmen.

Im großen Saal des Hauses, im oberen Stock, stand die Wiesenbäuerin in vollem Feuer, aber gleich allen Felt'herrnaturen verlor sie weder ihre Ruhe noch den selbstblüthigen Ueberblich und gab in kurzen Worten ihre Befehle: „Tummel' Euch, Ihr Dinnen, ich hab's eben ausgesessen, Ihr müßt' noch in die zehn Ellen Quirlanden binden; — Du, Liebste, steht hierher! — So, steig' nur 'nauf auf den Tisch — nein, nein, er bricht nit 'fammen! So, da ist der Hammer, nun fang' an und klopf' die Quirlanden fest — nit so anzieh, Du dumme Urkel, es giebt ja sonst kein' Bogen — so — so ist's gut, nun mach' nur so fort!“ und sie trat einige Schritte zurück, die Wirkung zu prüfen — da hörte sie draußen schwerfällige Tritte die Treppe hinaufklopfen.

Ei, wer mochte denn da kommen! — Daß man auch nimmer ungeschädigt bei der Arbeit bleiben konnt! Sie nestelte geschwind den aufgehenden Rock los und trat hinaus auf den Vorplatz, grad' als draußen der schwere Fuß die letzte Stufe erreichte.

„Ei du meine Gü! — Du bist's, Schultheiß . . .?“ Na, jetzt gilt's aber: Je später am Abend — je holzer die Gäh! — Aber komm nit 'unter in unsre warme Wohnstüb' — hier oben ist zu viel Urkast', und ohne seinen Einwand zu beachten, schritt sie dem biden Grokhauer voran die Treppe hinab.

„Was der alle Fuchs wohl suchen mag . . .“, und sie durchschleifte im Fluge alle Möglichkeiten: „Närrisch, dem Franz gilt's, aber der Schloß ihrer Kinken Gedanken, „dum sei auf Deiner Hut, Wiesenbäuerin!“

Sie öffnete die Thür zu dem beschönigten Absteigegang und ließ dann ihren Gast eintreten: „Da seht' Dich her, Schultheiß; Du mußt' doch unsern Wein verkosten — der Franz hat das Fäßel erst gestern angehängen . . .“ sie rühte ihren weichen Lehnstuhl zum Ofen und eilte dann gefächelt in die Küche, Flasche und Gläser auf ein Brett zu stellen; dann aber öffnete sie geräuschlos die Kofthür und winkte ihren Sohn herbei, der gerade die Knechte anwies, den Hof mit den eben herbeigefahrenen grünen Wagenzweigen zu schmücken für den morgenden Festtag — der junge Wiesenbäuer kam sogleich zu ihr herüber.

„Franz, mein Bub, der Schultheiß sitzt dein im Stüb',“ flüsterete sie mit lüthigen Augenwinkeln, „noch weißt du nit, was der alt' Schelcher will, aber ich dir' Dich, komm nit 'nein — ich kenn' mich allein besser mit ihm aus; und nach dieser eiligen Weisung zu se leise die Thür wieder zu und trag dann den Wein, mit dem harmlosesten Lächeln auf den Lippen, hinein.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Erstes und Weiteres aus den vormaligen Tannus-Gleichenanten.

Von Theodor Schäfer.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

Eine fürstliche Hofhaltung im Jahre 1719.

Am 14. Februar 1718 starb Fürst Wilhelm Heinrich zu Nassau-Weilburg mit Hinterlassung seiner Blüthe Charlotte Amalie, der Prinzen Karl und Wilhelm Heinrich und der Prinzessinnen Franziska Dorothea und Hedwig Henriette. Nach dem Testament des Verstorbenen sollte die Fürstin zwar Namens des minderjährigen Erbprinzen die Regenschaft übernehmen und die gemeinsame Hofhaltung, wie bisher, weiterführen, doch sollten die Fürsten Georg August Samuel von Nassau-Weilburg und Friedrich Wilhelm Adolph von Nassau-Siegen als Vormünder seiner Kinder überal nach dem Rechte sehen. Das Reichskammergericht hatte nicht nur die getroffene Wahl der Vormundschafft bekräftigt, sondern obendrein den Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen als Obervormund oder Testaments-Eksekutor eingesetzt.

Gleich anfangs wollte dem als sparfam und einfach bekannten Weidener Fürsten die lüthige Hofhaltung, in der ein Hofmeister v. Biegefar ziemlich unbedachtlich schaltete, nicht gefallen. Nach seiner Meinung konnte Mandes eingekauft, die Schloß-Gesandten konnten abgeschafft, die Jäger vermindert werden. Die Hofstall sei, das Pfand Butter 4 Albus 1¹/₂ Pf., das Pfand Rasse 2 Albus 3 Pf., das Sundert Eier 18 Albus 6 Pf., ein altes Huhn 5 Albus.

5 Pf., ein alter Hahn 2 Albus 6¹/₂ Pf., eine Gans 11 Albus. 2 Pf., ein junger Weischhahn 15 Albus, ein Pfand Karpen 3 Albus 2¹/₂ Pf., ein Pfand Gähle 5 Albus 5 Pf., ein Pfand Forellen 7 Albus 4 Pf., ein Pfand Weischschafide 1 Albus 7 Pf., ein Schoß Kresse 15 Albus, eine Maß Grandseln 15 Albus, koste, billiger herzustellen; die Tafelkosten seien zu fixiren. Das von der Fürstin zu beziehende Wiltum sei genauer festzusetzen. Die Unterhaltung ihrer persönlichen Dienerschaft müsse von der gemeinsamen Hofstall getrennt werden. Das ihr zukommende Wiltum sollte in 1650 fl. an Geld, der Nutzung des Stodheimer Hofes in Höhe von ca. 1200 fl., 200 Acheln Korn zu 2¹/₂ fl., 250 Acheln Hafer zu 4 Koppf, zur Unterhaltung von sechs Pferden, 37 Acheln Weizen zu 3 fl., 50 Acheln Gerste zum Handtrunk, 5 Fubren Wein zu 45 fl., 225 Schuern, Wast für das Weib, Brennholz nach Bedarf, 6 Stüd Roth- und 6 Stüd Schwarzholz, einem Theil des kleinen Waldwerks und der Fischerei, 80 Wagen Sen zu 3 fl., Gemüße und Obst befehlen. — Als zur persönlichen Bedienung der Fürstin gehörig sollten eine Kammerfrau mit 60 fl. Jahreslohn, zwei Kammermädchen mit zusammen 42 fl., ein Bage mit 21 fl., zwei Lackaien mit zusammen 52 fl., 15 Albus, eine Wochsmagd mit 12 fl., eine geringere mit 10 fl., 15 Albus, zwei Gärtner sammt Gehülfen mit zusammen 283 fl. Jahreslohn betraucht werden, wogegen ein Koch mit 100 fl., ein Konbitor mit 60 fl., ein Küchenknecht mit 45 fl., ein Küchenjunge mit 15 fl., eine Küchenmagd mit 12 fl., ein Bierbrauer mit 45 fl. und ein Hofschneizer mit 36 fl. Jahreslohn als gemeinschaftliche Unterbedienstete gelten sollten. — Außer der herrschaftlichen sollten täglich vier Tafeln gedeckt werden. Für die acht Personen an der herrschaftlichen Tafel sollten nach dem Willen des Vormundes 3 fl. nöthentlich pro Person aus

den Landesrenten vergütet werden, die zwölf Personen der zweiten Tafel sollten je mit 2 fl., die fünf Personen der dritten Tafel mit je 1¹/₂ fl., die zwölf Personen der vierten und fünften Tafel je mit 1 fl. wöchentlich unterhalten werden. Den fürstlichen Kindern sollte täglich ein Schoppen Wundwein, die ihm zu 30 fl., gereicht werden, während der auf zwei und drei Schoppen pro Tag berechnete Wein der persönlichen Dienerschaft nur 20 fl. pro ihm kosten sollte. Für Thee, Kaffee und Fruchtsind an sämtlichen Tafeln wollte er pro Jahr 104 fl., für den Abgang an Service, Tischgeng und Tischgeräth 100 fl., für Lichte und Seife 150 fl., für eine ihm Del 45 fl., für die Bekleidung der vier fürstlichen Kinder 600 fl. gewähren.

Ueber diese heftigen Auseinandersetzungen hatten sich so scharfe Meinungsverschiedenheiten ergeben, daß der Fürst von Nassau-Siegen, des Hofers müde, sein Amt als Vormund niedergelegt hatte. Unentwegt machte der Fürst von Nassau-Weilburg immer neue Vorschläge und brachte es schließlich dahin, daß am 31. August 1719 der Hauptprozeß in lüthigen vollzogen werden sollte. Da, kurz vor Ablauf des Termins, kamen der fürstlichen Witwe wegen der Höhe der Haushaltungskosten neue Bedenken. Sie bat um Aufschub des Abschlußes. Die gerichtliche verlaunte, wollte sie die Frist benutzen, um den Landgrafen von Hessen um militärischen Schutz zu bitten.

Da nun rih dem energischen Vormund die Geduld. Durch seinen Deputirten v. Bode verfuhr er, die Fürstin zur Einhaltung des Termins zu bewegen, und als dieses mißlang, sandte er dem Hofrath und Kammerdirektor v. Biegefar, dem er die Schuld für die Sinnesänderung der Fürstin beimaß, die Dienstentlassung und entbot alle Geistlichen und Ortsvorstände für den folgenden Tag zur Huldigung nach lüthigen. Er wollte jetzt selbst die Fägel

*) Reichskammergerichts-Akten Nr. 79. Quaddaten II. A. 3, Nr. 44 und 45.

